

---

**Predigt von Hwst. Herrn Bischof Dr. Rudolf Voderholzer**  
**während der Pontifikalmesse zum Gebetstag für Geistliche Berufe**  
**Regensburg, Niedermünsterkirche am 05.11.2015**

---

Liebe Schwestern und Brüder im Herrn!

Bei der fortlaufenden Lesung aus dem Lukas-Evangelium in der Liturgie der Werktage sind wir heute beim 15. Kapitel angekommen. In diesem Kapitel stellt der Evangelist *drei* Gleichnisse zusammen, die alle innerlich verbunden sind durch das Thema „Freude über das Wiederfinden des Verlorenen“.

Die Freude des *Hirten* über das wieder gefundene Lamm, das sich verlaufen hatte, die Freude der *Frau*, die eine Drachme verloren hatte und die sie wieder gefunden hat.

Es käme noch als drittes Gleichnis das ganz berühmte Gleichnis vom verlorenen Sohn hinzu, das aber in der Werktagsleseordnung ausgespart wird, weil es zwei Mal an Sonntagen verkündet wird, einmal in der Fastenzeit und einmal im Jahreskreis, so dass wir heute nur die ersten beiden kürzeren vorgetragen bekommen haben.

Alle drei Gleichnisse sprechen – angesichts der Selbstgerechtigkeit der Pharisäer und Schriftgelehrten – von der Freude Gottes über das Wiederfinden, über die Umkehr, sie sprechen auch von Gottes Bereitschaft und Sensibilität für das Schwache, das Verlorene und vielleicht auch von weniger sensiblen Menschen verloren Gegebene.

Gleich im ersten Gleichnis verwendet der Herr das Hirtenmotiv, das in der ganzen Bibel des Alten und Neuen Testaments als eines der hervorstechendsten Bildworte für Gottes Sorge um den Menschen verwendet wird.

Auf der Kanzelbrüstung in der kleinen Wallfahrtskirche Stollnried in der Nähe von Landshut habe ich vor kurzem bei meinem Pastoralbesuch dort eine wunderbare Darstellung gesehen aus der Barockzeit: Der gute Hirte kriecht unter die Dornen hinein, um das dort versteckte Lamm zu bergen. Er verletzt sich gehörig, und bei näherem Hinsehen entdeckt man: Der gute Hirte ist Jesus selbst, er trägt die Wundmale. Ja, Jesus der gute Hirte hat die Herrlichkeit des Himmels und die 99 Schafe verlassen, um das eine, die verlorene Menschheit, zu suchen und

zu bergen. Und diese Rettungsaktion kostet die Dornenkrone, kostet das Leben, kostet das Ans-Kreuz-Genagelt-Werden.

Der Hirtendienst Jesu kostet sein Blut, das heißt er fordert den ganzen Einsatz, und er hinterlässt Spuren, aber er mündet in die große Freude des Himmels.

Liebe Schwestern und Brüder, auch der Hirtendienst in der Kirche in der Nachfolge Jesu kann riskant sein, führt auf dorniges Gelände und trägt einem mitunter Attacken ein, die verletzen können. Und doch ist er wichtig und notwendig.

Sie haben es vielleicht in der Zeitung gelesen. Gestern jährte es sich zum 75. Mal, dass im Zuge des – euphemistisch – „Euthanasie“ genannten Vernichtungsprogramms der Nationalsozialisten erstmals psychisch Kranke auch aus dem Bezirksklinikum Regensburg abtransportiert, nach Hartheim bei Linz gebracht und dort umgehend durch Vergasung ermordet wurden.

Ein wahrlich dunkles Kapitel in der Geschichte auch dieser unserer Einrichtung in Regensburg. Der Bezirk als Träger veranstaltete eine Gedenkfeier, zu der ich auch geladen war mit der Bitte um einen Beitrag. Da es immerhin die außerordentlich mutigen Predigten des Bischofs von Münster, des mittlerweile selig gesprochenen Clemens August Graf von Galen waren, die schließlich zu einem vorübergehenden Stopp dieser Ermordungs-Aktionen in ganz Deutschland führten, habe ich auch auf ihn hingewiesen.

Von Galen legte in seiner Predigt vom 3. August 1941 den Finger in die Wunde, wenn er sagte, diese Menschen seien doch unsere Mitmenschen, Schwestern und Brüder, und nur weil sie vielleicht unproduktiv sind und unsere Zuwendung brauchen, Arbeitskraft binden, die für den Krieg gebraucht wird, und Lebensmittel essen, die andere brauchen, kann man sie doch nicht einfach umbringen. Ein wahrhaft dunkles Kapitel der Geschichte.

Um bei diesem Gedenken gestern aber nicht nur rückwärtsgewandt zu bleiben, sprach ich offen von meinen Sorgen im Blick auf manche Tendenzen in der Gegenwart, wo ich ähnliche Denkmuster auch entdeckte, ohne dass ich unsere Gegenwart jetzt mit der Zeit des Dritten Reiches vergleichen möchte.

Ich habe davon gesprochen, dass es heute durch die Möglichkeiten der vorgeburtlichen Untersuchung von Embryonen und eine entsprechende Abtreibungsgesetzgebung doch auch eine Selektion von vermeintlich „lebensunwertem“ Leben gebe.

Und auf die aktuellen Debatten im Bundestag Bezug nehmend habe ich unterstrichen, dass es unbedingt dabei bleiben muss, dass aktive Tötung, aktive Sterbehilfe und assistierter Sui-

zid ein Tabu bleiben, damit nicht der Druck auf alte und pflegebedürftige Menschen unerträglich anwächst, von den gesetzlichen Möglichkeiten doch auch Gebrauch zu machen und sich den Angehörigen zu „ersparen“. Der Diözesanadministrator von Limburg, Weihbischof Grothe, hat es so formuliert: Kein Mensch darf in die Situation gebracht werden, dass er sich rechtfertigen muss, wenn er leben will, auch wenn es vielleicht mit Aufwand und Mühe verbunden ist.

Für diese meine Aktualisierung der Problematik von damals hat mich der Kommentator der Mittelbayerischen Zeitung schwer gescholten. Er bezeichnet meine Aussagen als beschämend. Sie zeigten mich als „hardliner“.

Argumente bleibt er freilich schuldig.

Es ist aber eine Tatsache. In der „Zeit“ und in der „Welt“ war es vor kurzem zu lesen: Neun von zehn Kindern mit Trisomie 21, genannt „Down-Syndrom“, erblicken nicht das Licht der Welt, weil sie zuvor abgetrieben werden.

Ich weiß von nicht wenigen Eltern, die nach einem problematischen Ergebnis der Pränataldiagnostik unter Druck gesetzt werden, das Kind abtreiben zu lassen. Keine Frau macht ihren Leib gerne zum Ort des Todes ihres Kindes. Und ich weiß auch um die Tränen von Müttern, die diesem Druck nicht standgehalten haben und sich dann ein Leben lang Vorwürfe machen, dass sie ihr Kind in dem Stadium, wo es am meisten ihres Schutzes bedurft hatte, dem Messer oder der Absaugpumpe ausgeliefert haben.

Liebe Schwestern und Brüder, es ist leicht, beim Gedenken eines solch schrecklichen Geschehnisses das Versäumnis anderer zu beklagen. Kraft kostet es dagegen, zu versuchen, die Lehren daraus zu ziehen. Doch wir dürfen nicht schweigen. Entscheidend ist nicht das Urteil einer oberflächlichen Presse, sondern die Menschlichkeit, die das Beurteilungskriterium sein wird, wenn wir vor den Richterstuhl Gottes geführt werden (vgl. die Lesung heute, Röm 14,10). Und vielleicht auch der Gedanke an das Urteil späterer Generationen. Was wird man in 50 oder 75 Jahren über uns sagen?

Und so möchte ich schließen mit einem tief empfundenen Dank an alle, die heute im Bezirksklinikum Dienst tun im Bereich der Medizin, der Pflege und der Seelsorge. Sie zeigen den Menschen, dass sie eine Würde haben und lassen sie sie auch spüren. Auch das ist Hirtendienst! Ich danke allen Eltern, die in sich den Mut und die Menschlichkeit nicht niederrängen ließen und auch einem – in den Augen der Welt nicht perfekten und nicht produktiven – Kind das Recht auf Leben einräumten. Ich danke den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in

den vielen Einrichtungen der Caritas und der Jugendfürsorge, die sich ganz dem Dienst an den Menschen mit Handycaps widmen. Tief bewegt hat mich die musikalische Gestaltung gestern. Gesungen haben die „Reichenbacher Klosterspatzen“, ein Männerchor, dessen Mitglieder vor 75 Jahren vielleicht auch zu den Opfern der Selektion und Vernichtung gehört hätten. Sie sangen (mit Dietrich Bonhoeffer): „Von guten Mächten wunderbar geborgen“, und „Halte zu mir guter Gott, heut den ganzen Tag“. Ein Vergelt's Gott dem Chorleiter und allen, die mithelfen, die Fähigkeiten und Charismen auch derer zu fördern, die in unserer Leistungs- bzw. Erfolgsgesellschaft zu den Verlierern gehören. Ein überaus wichtiger Hirten-dienst!

Nachdem der Bundestag heute die Intensivierung der Palliativ- und der Hospizarbeit beschlossen hat, schließe ich in den Dank alle ein, die einen ganz menschlichen Hirtendienst tun am Bett eines kranken und sterbenden Menschen, auf dass er oder sie nicht *durch* die Hand, sondern *an der* Hand eines anderen Menschen sterben kann.

Und beten wir für die, die den weltlichen Hirtendienst der Gesetzgebung übertragen bekommen haben und die morgen abstimmen werden in den genannten Fragen: Dass sie mit-helfen, dass unser Land ein menschliches Gesicht behält und zur Kultur des Lebens steht auch an seinem Ende. Amen.